

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Großdruck: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. Postfachkonto Nr. 40449 Amt KSn 1-1

Nummer 33

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 8. Februar 1930

55. Jahrgang

Neues vom Tage.

Die Gefekentwürfe zur Durchführung der Haager Vereinbarungen sind dem Reichstag zugegangen.

Der frühere südlawische Pressesekretär in Berlin, Jovanowitsch, der jetzt Referent der Pressestelle des Ministeriums in Belgrad ist, wurde aus dem Staatsdienst entlassen, weil er bei Ausübung der Pressezensur den „Politika“-Bericht über die Prinzipien freigegeben hatte.

In dem Erpressungs- und Betrugsprozess, den die Frau Hanau gegen den früheren Gefekredakteur von „La Mueur“, Anquetil, angestrengt hatte, ist dieser zu vier Jahren Gefängnis und einer hohen Geldstrafe verurteilt worden. Sein Privatsekretär Waldbauer erhielt 18 Monate Gefängnis.

In einer Rede im Sejm wies der deutsche Abgeordnete Ulla darauf hin, daß die Lage des deutschen Minderheitsschulwesens in Polen verzweifelt sei.

Nachdem die Bank von England ihren Diskont von 5 auf 4½ v. H. ermäßigt hat, hat auch die Federal Reserve Bank of New York, wie allgemein erwartet wurde, ihren Diskont von 4½ auf 4 v. H. ermäßigt.

Einer Meldung aus Kairo zufolge eruchte das ägyptische Parlament die Regierung, mit Großbritannien Verhandlungen auf Abschluß eines Vertrages aufzunehmen, der jedoch vor seiner Ratifizierung dem Hause vorgelegt werden muß.

Drei Finnländerinnen, die einer Missionsstation in China angehören, sind von Banditen verschleppt worden.

Siedlungsmöglichkeiten im deutschen Osten.

Von Dr. Kiffmeyer, Kassel.

Die schwere Krise der Landwirtschaft zwingt viele Bauern, sich einen anderen Beruf zu suchen, oder auszuwandern. Und doch besteht im deutschen Vaterlande für tüchtige Landwirte, die aus irgend einem Grunde in ihrer Heimat nicht mehr vorankommen können, die Möglichkeit, auch unter heutigen Verhältnissen noch ihrem Beruf treu zu bleiben und sich mit eigener Tüchtigkeit und Fähigkeit, ohne zu große eigene Mittel eine neue auskömmliche Existenz zu schaffen. Im deutschen Osten, bis nach Mecklenburg hinaus, ist in den Großgutsbezirken noch Raum genug für viele tausende neuer bäuerlicher Wirtschaften. Reich, Länder und Provinzen stehen der dortigen Siedlungsarbeit mit großem Interesse gegenüber und unterstützen sie ihrerseits durch Herabgabe beträchtlicher billiger Kredite. Die Durchführung der ländlichen Siedlung geschieht im allgemeinen durch die gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften, an denen der Staat beteiligt ist und somit die Gewähr für sachgemäße Durchführung der Arbeit gegeben ist.

Die Kredite der öffentlichen Körperschaften werden auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen nicht an die Siedler selbst, sondern nur an die Siedlungsunternehmungen gegeben. Gewährt wird einmal der sog. Antaufskredit, der zum Antauf von Siedlungsland durch die Siedlungsgesellschaften verwandt wird. Die erforderlichen Bauten und Meliorationen werden mit Hilfe des Nachweiskredits vorgenommen. In besonders gelagerten Fällen kann der Siedlungsbewerber bei der Inventarbeschaffung dann noch durch den Einrichtungskredit unterstützt werden. Der Zinsfuß für Antauf- und Nachweiskredit beträgt einschließlich Tilgung und Verwaltungskosten fünf Prozent je Jahr. Außerdem stellt Preußen seinen Siedlern aus dem Einkommen der Hauszinssteuer Mittel zur Verfügung, die mit drei Prozent zu verzinsen und mit ein Prozent zu tilgen sind. Bis auf weiteres ist die Belastung aus preussischen Krediten auf ein Prozent je Jahr beschränkt; für die Reichskredite erhält der Siedler ein Freijahr. Die Belastung auf Grund dieser Kredite stellt sich dann je nach der Güte des Bodens auf etwa 17 bis 22, die im Hinblick auf die erzielten Erträge als durchaus tragbar erachtet. Man darf nicht vergessen, daß bei der heutigen Lage des Gütermarktes den Siedlungsgesellschaften besiedlungsfähiges Land in überreichlichem Maße zum Kauf angeboten wird, so daß sie nur guten Boden kaufen können, auf dem dem Siedler auch wirklich ein Fortkommen gewährleistet ist.

Die von den Siedlungsgesellschaften geschaffenen Stellen übersteigen im allgemeinen nicht die Größe von 60 Morgen. Bei Aufstellung des Besiedlungsplanes wird Wert darauf gelegt, daß das zu einer Stelle gehörige Land möglichst in einem Stück am Orte liegt, um ein möglichst rentables Wirtschaften zu ermöglichen. Es werden durchschnittlich Mk. 6000 Anzahlung verlangt; ein Betrag von Mk. 3 bis 4000 gerechnet werden, so daß zum Ankauf einer Siedlerstelle im allgemeinen Mk. 9 bis 10 000 aus eigenen Mitteln erforderlich sein werden. Die Stelle wird mit vollen Ernte und guten Gebäuden bebaut übergeben; das erforderliche Land und tote Inventar kann der Siedler entweder selbst mitbringen oder mit Unterstützung der Siedlungsgesellschaft am Orte der Siedlung kaufen. An Gebäuden wird, meist ein halb unterkellertes massives Wohnhaus mit etwa 70 qm Wohnfläche, erteilt mit der Möglichkeit, dieses im Bedarfsfalle im Obergeschloß ohne große Kosten auszubauen. Dazu kommt die Futterfläche sowie ein massiver Stall mit ca. 120 qm Grund-

fläche und Raum für zwei Pferde, acht Stück Rindvieh, sechs bis acht Schweine und Geflügel, sowie eine hart gedeckte Bretter Scheune mit Tenne von gut 1000 qm Inhalt. Die Erwerber von Neusiedlerstellen sind von der Grunderwerbsteuer sowie vom Landesanteil der Grundvermögenssteuer auf fünf Jahre befreit. Die Uebernahme der Siedlungen erfolgt ebenfalls gebührenfrei.

Die Siedlungsgesellschaften sind bei Anlage von Neusiedlungen verpflichtet, Wege, Schul- und Kirchenverhältnisse zu ordnen. Im allgemeinen wird das Prinzip der landsmannschaftlichen Siedlung durchgeführt, um den Siedlern in den schweren Anfangsjahren das Einleben zu erleichtern. Auch eine Trennung nach Konfessionen hat sich als praktisch erwiesen.

Angesiedelt werden grundsätzlich nur Personen, die über gute landwirtschaftliche Kenntnisse sowie über praktische Erfahrung in der bäuerlichen Landwirtschaft verfügen. Die Ansiedlung erfolgt hauptsächlich in den dünn besiedelten Provinzen des deutschen Ostens, Ostpreußen, Grenzmark, Ober- und Niedererschlesien, Pommern, Brandenburg, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.

Amerika macht Vorschläge.

Die amerikanische Abordnung hat eine Erklärung veröffentlicht, in der positive Vorschläge für die Verminderung der amerikanischen Flotte gemacht werden. Die Vorschläge sind das Ergebnis von Besprechungen mit Großbritannien und Japan und stellen einen völligen Ausgleich mit Großbritannien dar.

Die gleiche formale Einigung mit Japan wird in der Erklärung zwar nicht ausdrücklich festgestellt, kann aber vorausgesetzt werden.

Tonnageunterschied von 10 000 Tonnen.

Amerika schlägt im einzelnen vor, daß die Vereinigten Staaten 18 10 000 Tonnens-Kreuzer gegen 15 englische Kreuzer der gleichen Klasse beistehen sollten. Die Vereinigten Staaten würden in dieser Klasse damit ein Übergewicht von 30 000 Tonnen erhalten. In der Klasse der kleineren Kreuzer bis zu 6 Zoll-Geschützen würde Großbritannien ein Übergewicht von 42 000 Tonnen über die Vereinigten Staaten gewährt. Der tatsächliche Tonnageunterschied zwischen England und den Vereinigten Staaten würde damit auf 12 000 Tonnen zugunsten Großbritanniens vermindert werden.

Um jedoch die Möglichkeit für eine vollkommene Gleichheit zu erreichen, wird weiterhin vorgeschlagen, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien das Recht haben sollen, die Flotte des anderen Landes zum Vorbild zu nehmen, so daß also die Vereinigten Staaten die Zahl ihrer 10 000 Tonnens-Kreuzer auf 15 vermindern und umgekehrt die Zahl ihrer kleinen Kreuzer entsprechend erhöhen könnten.

Für Japan keine bestimmten Zahlen.

Großbritannien auf der anderen Seite könnte seine schweren Kreuzer gleichfalls auf 18 erhöhen bei entsprechender Verminderung der Zahl der kleinen Kreuzer. Weiterhin wird in dem Vorschlag angeregt, daß die Schlachtschiffklassen beider Länder bereits im Jahre 1931 anstatt erst im Jahre 1942 auf den gleichen Stand gebracht werden sollen.

Für Japan werden in dem amerikanischen Vorschlag bestimmte Zahlen nicht genannt, doch wird ausdrücklich festgestellt, daß in Uebereinstimmung mit den amerikanischen Beziehungen in der Vergangenheit die künftige stofftechnische Regelung nicht auf der Grundlage gleicher Quoten für alle Schiffsklassen gedacht ist. Bereits am Mittwoch war eine weitgehende Einigung zwischen Amerika und Japan festgestellt worden. Der amerikanische Vorschlag ist nach dem französischen und britischen Vorschlag der dritte positive Vorschlag, der der Konferenz vorgelegt wird, jedoch sachlich viel weitergehend als die beiden ersten.

Frankreich und die Unterseebootfrage.

In Kreisen der französischen Abordnung wird eine Entschiedenheit zur U-Bootfrage vorbereitet, die von Tardieu in der nächsten Vollversammlung der Londoner Konferenz am Dienstag unterbreitet werden wird. Wie zuverlässig verlautet, wird darin vorgeschlagen, daß in Kriegszustand alle internationalen maritimen Gezeuße und Bestimmungen auf Grund des Haager Abkommens auf Unterseeboote genau so Anwendung finden sollen, wie auf andere Kriegsschiffe.

Eine dieser Bestimmungen sieht vor, daß kein Kauffahrteischiff durch ein Kriegsschiff versenkt werden darf, es sei denn, daß die Sicherheit der Passagiere gewährleistet wird und in dem angreifenden Kriegsschiff ausreichend Raum für die Unterbringung dieser Passagiere vorhanden ist. Frankreich wird verlangen, daß alle Mächte, die U-Boote besitzen und auf der Londoner Konferenz nicht vertreten sind, veranlaßt werden, dieses Abkommen nachträglich zu ratifizieren.

Preußens Wirtschaftslage.

Eine Rede des preussischen Handelsministers.

Im Haushaltsausschusse des preussischen Landtages gab Handelsminister Dr. Schreiber bei Beginn der Beratung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung eine Uebersicht über die allgemeine Wirtschaftslage und die Arbeiten seines Ministeriums. Der Gesamtaufwuchsbedarf dieser Verwal-

tung habe sich auf rund 50½ Millionen Mark erhöht. Ersparnisse lägen beim Flugwesen in Höhe von 400 000 Mark vor. Ueberhaupt bleibe die Unterstützung des Flugwesens aus öffentlichen Mitteln in Deutschland gegenüber anderen Ländern sehr gering.

Die wirtschaftliche und soziale Lage des vergangenen Jahres werde durch die Zahl der Arbeitslosen charakterisiert. Sie habe am 31. Januar 2 210 000 Hauptunterstützungsempfänger betragen, wozu noch fast ¼ Million Krisenunterstützte und weiter die Kurzarbeiter zu rechnen seien. Die Arbeitslosenversicherung sei so notwendig, daß nichts unversucht bleiben dürfe, um die Reichsanfalte, deren Lage bei einer Verschuldung von voraussichtlich 600 Millionen Reichsmark Ende März dieses Jahres schwer erschüttert sein werde, zu sanieren.

Daß statt einer Steuerentlastung infolge der Rentenverhältnisse im Reich Steuererhöhungen bevorstünden, sei für die Kapitalbildung äußerst bedauerlich. Die Spareinlagen hätten von rund sieben Milliarden auf rund 9 07 Milliarden Reichsmark zugenommen. In den preussischen Kassen habe trotz des harten vorjährigen Winters der Verkehr überall zugenommen. Auch der Gesundungsprozeß der Hochseefischerei habe beachtliche Fortschritte gemacht.

Das Vermögen der kommunistischen Partei

Längst veräußert.

Zu den Meldungen über die Veräußerung bzw. Belastung der Grundstücke und Druckereien der deutschen kommunistischen Partei berichtet eine Berliner Korrespondenz, daß die Parteizentrale mit einem Konfession verhandelt, das zunächst auf Grund hypothekarischer Sicherungen der KPD einen Barcredit von 500 000 Mark zur Verfügung stellen soll. Die Druckereien sollen in die Verwaltung des Finanzkonfessions übergehen, wobei die Höhe der Löhne der Arbeiter und Angestellten von der Gesellschaft festgesetzt werden sollen. Die KPD hat bei ihren Bemühungen, eine Umstellung der Betriebe durchzuführen, mit zwei Berliner Banken verhandelt. Es wird glaubhaft versichert, daß diese Verhandlungen vor einem Abschluß stehen.

Dagegen teilt das Sekretariat der kommunistischen Partei Deutschlands mit, daß es die KPD heute nicht mehr nötig habe, etwa festliegende Vermögenswerte der Partei, sei es in Druckereien oder Parteihäusern, käuflich zu machen, da derartige Werte schon längst abgesetzt seien. Um bei einem etwaigen Verbot der Partei die Vermögenswerte der Partei nicht in die Staatskassen fließen zu lassen, seien rechtzeitig die nötigen Maßnahmen getroffen worden. Diese Maßnahmen seien entsprechend den Parteistatuten durch die höchste Körperschaft der Partei, den Weibinger Parteitag, in einer geschlossenen Sitzung am 15. Juni 1929 bekräftigt worden, an der alle gewählten Delegierten mit beschließender Stimme aus dem ganzen Reich teilgenommen hätten.

Die Bedrückung der Deutschen in Polen

In der Reichspresse. — In der Landwirtschaft.

Im polnischen Sejm führte der deutsche Abgeordnete Sigher u. a. aus, daß die Methoden des früheren Justizministers Gier die Gerichte demokratisiert und ihre Unabhängigkeit erschüttert hätten. Die Geschichte der deutschen Minderheit sei seit Beginn des Bestehens des polnischen Staates erfüllt von Verbrechen der Regierung, die kulturelle Arbeit der Minderheit dadurch zu diskreditieren, daß ihre Führer der Staatsfeindschaft angeklagt und beschuldigt wurden. Er wolle der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Veränderung in der Leitung des Justizministeriums allen Verbrechen, die Reichspresse zu einem politischen Kampfmittel zu erniedrigen, ein für alle mal ein Ende bereiten werde.

Zum Haushalt des Agrarreformministeriums sprach der Abgeordnete von Sönger. Er griff die Parzellierungspolitik des Ministeriums äußerst scharf an und wies u. a. darauf hin, daß nur in einem Punkt man seit der Durchführung der Agrarreform die Deutschen berücksichtigt und zwar bei der Enteignung ihres Landes.

Von 41 000 Hektar Boden, die im Laufe der letzten vier Jahre von den Wojewodschaften Posen und Pommerellen enteignet worden seien, habe man 31 000 Hektar, d. h. über 75 v. H. den Deutschen weggenommen, aber nur 10 000 Hektar oder nicht ganz 25 v. H. den Polen. Dabei betrage der deutsche Großgrundbesitz in diesen Wojewodschaften nur etwa 30 v. H., der polnische jedoch 70 v. H. der anbaufähigen Fläche.

Politische Tageschau.

Deutschnationaler Mißtrauensantrag gegen Ministerpräsident Braun. „Die deutschnationale Fraktion im Preussischen Landtag hat einen Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten Dr. Braun eingebracht. Der Antrag wird damit begründet, daß im Reichsrat die Stimmen der preussischen Staatsregierung für das Abkommen mit Polen abgegeben worden seien, obwohl ein ausdrücklicher Beschluß des Landtages die Ablehnung dieses Abkommens gefordert habe. Damit habe die preussische Regierung einem Landtagsbeschluß von allergrößter politischer Bedeutung geradezu zuwidergehandelt und lebenswichtige Interessen des preussischen Staats, vor allem der Ostprovinzen, die durch den Beschluß des Landtages geschützt werden sollte, schwer geschädigt.“

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen. Bei einem von der Steuben-Gesellschaft zu Ehren des Vorkämpfers Houghton veranstalteten Festessen feierte der deutsche Vorkämpfer von Britton Houghton als überzeugten Friedensfreund und bekante, daß die Verständigung zwischen Deutschland und Amerika für alle Zukunft gesichert sei. Die Rede von Britton wurde mit kühnlichen Beifall aufgenommen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Die Frage, warum so viel Leid in der Welt sein muß, hat von jeher die Menschen bewegt. Sie flüstert im Geheiß der heiligen Haine der alten Germanen, sie erhebt ihre Stimme in der Tragödie des klassischen Altertums, in Israels Psalmen und im Mysterienspiel des Mittelalters ringt sie um die Antwort aus der höheren Welt.

Jemand hat einmal gesagt: „Wenn auf die Welt ein Kreuzeszeichen fiel, wenn alle Großen litten, wenn mit Märtyrerpfeilen die Straße der Menschheitskultur gezeichnet ist, wenn Schicksal und Prüfungen der Völker Erzieher zur Größe waren, dann muß das Leid eine höhere Mission haben.“ Der Glaube gibt dem Leide einen gottgewollten Platz in unserem Leben. Alles Schwere, was wir durchzukämpfen haben, ist eine Aufgabe, die uns gestellt ist, daß wir in ihrer Erfüllung reifer, ernster, härter werden sollen. Wie der Diamant erst unter dem Schleifstein, Klarheit, Reinheit und Wert gewinnt, so soll auch der Mensch im Leide geläutert werden, unter den Prüfungen und Anfechtungen erhartet und an innerem Werte reicher werden.

Wer so sein Leid aus seines Gottes Händen hinhimmt, dem kann die Last wohl schwer werden, daß er darunter leidet, aber aufzubrechen lassen wird sie ihn nicht. Im Leide stählt sich ihm der Wille, der geheime Schmeiß der Geschichte, zu neuen Taten, und über sich fühlt er die göttliche Macht, die ihn auch mit der Trübsal ihren ewigen Zielen näherführen will.

* Laasphe, 8. Febr. Für das Konzert, das der Männergesangsverein „Eintracht“ unter gütiger Mitwirkung der Herren Reich-Kamen, Jung-Laasphe und Soos-Siegen morgen abend im Saale des Westf. Hofes gibt, ist nach allem, was man hört, sehr großes Interesse vorhanden. Das Programm verspricht auch einen sehr genussreichen Abend, sodaß man den Besuch nur warm empfehlen kann. Der Beginn ist auf 8 Uhr angesetzt worden. Da starke Beteiligung zu erwarten ist, wird frühzeitiges Erscheinen sehr ratsam sein.

* Laasphe, 8. Febr. Ganz plötzlich hat die Witterung einen recht winterlichen Charakter angenommen. Während man am Donnerstagabend noch mit Regen rechnen konnte, waren gestern früh bereits die Fenster gefroren. Wenn das Thermometer gestern auch nur einige Grad unter Null zeigte, so wird bei der herrschenden Nordluft doch mit zunehmender Kälte zu rechnen sein. Wir werden uns dann noch recht oft des Monats Januar erinnern, der es mit uns und unserem Kohlenteller so gut meinte.

* Laasphe, 8. Febr. Wir berichteten vor einigen Tagen, daß vom nächsten Monat ab die beiden Werke des Hüttens, Hüttenvereins, die Eibelschäfer- und Neuhütte voraussichtlich auf unbestimmte Zeit den Betrieb einstellen würden, nachdem dieselben wie auch die übrigen Werke des Hüttenvereins und auch andere, schon seit Wochen nur noch drei Tage in der Woche arbeiteten. Eine solche Maßnahme ist für die Bevölkerung des oberen Diezhölztales von schwerwiegender Bedeutung, da dadurch wohl nahezu 1000 Arbeiter brotlos werden. Die BetriebsEinstellung auf den beiden Werken verdient insofern eine besondere Beachtung, als der Hüttenkonzern im Interesse der Arbeiterschaft nur im allerdringenden Falle zu einer solchen Maßnahme schreitet. Es handelt sich dabei nicht um die Frage der Rentabilität einzelner Werke, deren Produktion auf andere übernommen werden kann, sondern nur um die Überwindung der durch die Konjunkturbedingungen geschaffenen Lage. Die Befürchtung liegt daher nahe, daß nicht nur weitere Werke des Hüttenvereins, sondern auch andere in absehbarer Zeit zum Erliegen kommen. Hierdurch würde für die Arbeiter-Bevölkerung des Distriktes und evtl. auch Teile der Kreise Wittgenstein und Niedertoppe eine schlimme Zeit anbrechen, unter deren Einfluß unser heimisches Wirtschaftsleben überhaupt stark zu leiden haben würde. Die Ausichten für die Zukunft sind daher recht trübe, wozu die darniederliegende Baufälligkeit noch das Ihrige beiträgt.

* Benutzung zuglagspflichtiger Züge mit Schülermonatskarten. Wie uns von der Pressestelle der Reichsbahndirektion Elberfeld mitgeteilt wird, besteht Anlaß, erneut darauf hinzuweisen, daß Inhaber von Schülermonatskarten zuglagspflichtige Züge (Eil-, Schnell- usw. Züge) auch gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlages nicht benutzen dürfen. Wer mit Schülermonatskarte für Personenzüge einen Schnell- oder Eilzug oder mit Schülermonatskarte für Eilzüge einen Schnellzug benutzen will, muß den vollen tarifmäßigen Fahrpreis zahlen. Ausgenommen sind Inhaber von Eilzug-Schülermonatskarten, die zur Benutzung bestimmter Schnellzüge ohne Zahlung des Zuschlages befähigt sind von der zuständigen Reichsbahndirektion ausgestellte Erlaubnisscheine besitzen. Benutzer von Schülermonatskarten, die in einem Zuge angetroffen werden, der ihrer Kartenkarte nicht entspricht, werden als Reisende ohne gültige Fahrkarte behandelt.

Der heutigen Nummer liegt ein Werbeblatt der beiden Kreisparassen bei.

*(Feudingen, 8. Febr. Wir werden gebeten, nochmals darauf hinzuweisen, daß die Generalversammlung des Landw. Ortsvereins für Feudingen und Umgegend nicht am Samstag, sondern erst am Montag den 10. Febr., nachm. 3 Uhr im Gasthof Wils. Müller stattfindet. Die Tagesordnung, die ja auch ausführlich aus dem Inseratenteil unserer Zeitung hervorgeht, bringt u. a. auch Vorträge der Herren Rechtsanwalt Meier, Tierzuchtinspektor Dr. Gramann und Dipl. Landwirt Dr. Kofch, die sicher mit regem Interesse aufgenommen werden, sodaß mit einem starken Besuch der Generalversammlung zu rechnen ist.

*(Schameder, 8. Febr. (Goldene Hochzeit.) Die nachstehenden Zeilen gingen uns erst heute zu. Wenngleich wir in einer totalen Notiz des Jubelpaares bereits gedacht haben, glauben wir doch dem Wunsche des Verfassers ent-

sprechen zu müssen. — Die Eheleute Müller konnten am 30. Januar das goldene Ehejubiläum feiern. Das Jubelpaar erfreut sich noch der besten Gesundheit. Eine stattliche Schar hatte sich eingefunden, um die Glückwünsche zu überbringen. Den Auftakt hatte der Frauenverein übernommen. Durch die Vorsitzende wurden die Glückwünsche überbracht, ein herrlicher Blumenstau überreicht und einige Lieder gesungen. Am Samstag waren die Vorbereitungen zum Empfang der auswärtigen Angehörigen und Gäste beendet. Der Jubilar und seine getreue Gattin mit den Kindern hatten gut vorgesorgt. Schon mit den Morgenzügen trafen die Festteilnehmer ein, um dem Jubeltage das richtige Gepräge zu geben. Die zahlreichen Gratulanten mit den prachtvollen Blumenbinden erfreuten das Jubelpaar. Den Höhepunkt erreichte die Feier am Nachmittag, durch die in so lebenswärtiger Weise durch Herrn Pfarrer Sahner vorgenommene Haustrauung. Der Jungmädchenbund unter Leitung der Gattin des Herrn Pfarrers trug einige Kirchenlieder vor, die der religiösen Feier den richtigen Inhalt verliehen. Manche Träne entrann den Teilnehmern, die die zu Herzen gehenden Worte des Herrn Pfarrers ausgelöst hatten. Es war aber für guten Ersatz des verlorenen Augenwassers bestens gesorgt. Ein guter Kaffee sorgte für vollen Ersatz. Auch ein ganz vorzügliches Gebäck wurde gereicht. Die Teilnehmer waren voll des Lobes für all das Dargebotene. Das feste Kommen und Gehen der Gratulanten hat dem Jubelpaar die große Wertschätzung, die sie genießen, in reichlichem Maße bewiesen. Waprich ein schöner Beweis des Gemeinschaftsgefühles! Mit und Jung erfreuten noch lange durch ihre Anteilnahme das Jubelpaar. Die Stimmung wurde aber noch bedeutend erhöht, als der Gesangsverein Schameder dem Sangesbruder und dessen Frau ein Ständchen brachte. Diese Überraschung hatte den Jubilar in die richtige Feststimmung versetzt. Er ließ seine nicht zu unterschätzende Stimme bei einem Solovortrag ganz besonders in Erscheinung treten, sodaß ihm ein tosender Applaus gezollt wurde. Gemeinschaftliche Lieder wechselten mit den von einigen Familienmitgliedern gut vorgetragenen Gedichten und Gesangsvorträgen. Als schon die Hähne krähten, war der Jubilar erst am Siedepunkte seiner Festfreude angekommen.

Erndiebrück, 8. Febr. Hier fand dieser Tage eine polizeiliche Besichtigung der Autogaragen statt. Während einige Garagen in feuerpolizeilicher Hinsicht allen Vorschriften entsprachen, werden andere ohne entsprechende Vorkehrungen in Zukunft als solche nicht mehr benutzt werden dürfen.

Erndiebrück, 8. Febr. Am kommenden Dienstag den 11. ds. Mts. findet Gerichtstag im Westf. Hof statt.

Erndiebrück, 8. Febr. Der in der gestrigen Nummer angekündigte Vortrag der „Deutschen Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Köln“ findet nicht statt.

Weiterlage und Wettervorhersage. Von Nordosten streichen Kaltluftmassen nach Mitteleuropa. Die Grenze zwischen kalter Nordost- und wärmerer Südströmung verläuft von Südfrankreich über Deutschland zur Ostsee. Längs dieser Front dringt die kalte Luft langsam nach Südosten vor. Voraussichtliche Witterung: Regenfälle in Schnee übergehend, kühler bis zu leichtem Frost.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Am morgigen Sonntag empfängt der F.C. Laasphe den Sportverein Dottenhorn zum Meisterschaftsspiel. Konnte Laasphe in Dottenhorn ein Unentschieden herausziehen, so dürfte morgen bei den gleichwertigen Mannschaften ein interessantes Spiel zu erwarten sein.

Feudingen 2. Mannschaft empfängt am morgigen Sonntag zum fälligen Meisterschaftsspiel die 1. des V.F.B. Danke, welche Spitzenreiter der 2. Gauklasse ist und denen sich Feudingen 2. anreicht. Es wird dem Platzverein jedoch kein leichtes sein, ein ehrenvolles Resultat herauszuholen. Trotzdem dürfte das Spiel ein ganz interessantes werden.

Aus Nah und Fern.

** Düsseldorf. (Eine Kindesentführung verurteilt.) Nach einem gründlich vorbereiteten Plane sollte das Kind einer Familie aus der Dorotheenstraße entführt werden. Der mit der Durchführung der Entführung Beauftragte, eine unbekannte Person, zahlte den Augenblick ab, als das Kind um 12.15 Uhr kurz vor seiner Mutter das Haus verließ. Das mit einem roten Mäntelchen bekleidete Kind lief freiwillig mit bis zum Dorotheenplatz. Als die Mutter nachkam und das Kind lagte: „Da kommt auch Mutti!“, sprang der Täter in einen Straßenbahnwagen und entkam.

** Wittgen (Kreis Grevenbroich-Neuf). (Schlimme Folgen einer Handgranatenexplosion.) In einer Schmiedewerkstatt in Wittgen-Vorst. war der sechs Jahre alte Sohn des Meisters damit beschäftigt, an einem kleinen Handwagen zu basteln. Der Junge wollte dabei auf dem Amboss ein Metallstück bearbeiten. In diesem Augenblick erfolgte eine Explosion, bei der das Kind so schwere Verletzungen erlitt, daß es nach kurzer Zeit starb. Der Spielfamern des Kindes, der in der Nähe stand, wurde schwer verletzt. Wie die bürgerliche Untersuchung ergab, handelte es sich bei dem Metallstück, das der Junge auf dem Amboss bearbeiten wollte, offenbar um den Zünder einer Handgranate, der wohl durch irgendeinen unglücklichen Zufall in das Metall geraten war.

* Mainz. (Wetteln — ein einträgliches Geschäft.) Hier wurde ein 64-jähriger Bettler festgenommen, bei dem man 300 Mark in bar fand. Nach dem Geständnis des Mannes will er das Geld in Wettelspielen zusammengeparkt haben. Man fand noch zwei Hemden bei ihm, von denen angenommen wird, daß sie gestohlen sind. Auch ist man sich über die Persönlichkeit des Festgenommenen noch nicht klar.

* „Schwob“ ist eine furchtbare Beleidigung. Im Straßburger Gemeinderat kam es bei einer Interpellationsdebatte der nationalsozialistischen Demokraten zu einem Zwischenfall. Der Demokrat, Universitätsprofessor Staehling, ließ sich hinreißend, den Bürgermeister Hueber als einen „Schwob“ zu bezeichnen. Das rief einen wilden Tumult hervor, in den auch die ungewöhnlich zahlreichen Zuhörer eingingen.

* Vier Arbeiter bei einem Schiffsbrand umgekommen. Wie aus Tokio gemeldet wird, brach an Bord des noch im Bau befindlichen 17000 Tonnen großen Motorschiffes „Tatubamara“, das in Kürze seine erste Reise antreten sollte, Feuer aus, bei dem vier Arbeiter verbrannten. 24 Kabinen wurden vollständig zerstört. Der Schaden wird auf über zwei Millionen Mark geschätzt.

Die Finanzlage Berlins.

Aus dem Skatell-Ausschuß des Preussischen Landtages. Im Skatell-Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages gab der Stadtkämmerer Dr. Lange ein Bild von der Finanzlage der Stadt Berlin. Er legte dar, daß die Verkehre betriebe Berlin dauernd mit Beträgen von über 100 Millionen belastet hätten. Besonders bei der Untergrundbahn sei überhaupt keine Rentabilität zu erzielen. Berlin habe von seinen Verkehrgesellschaften nie das investierte Geld zurückbekommen. 1929 seien infolge Zunahme der Unterföhrungsempfänger bei der Wohlfahrtsverwaltung die Ausgaben um 29 Millionen gestiegen.

Lange gab dann eine Uebersicht über die Verschuldung der Stadt Berlin nach dem Stande vom 1. Januar 1930: Anwertungsanleihe 126.9 Millionen, Inhaberanleihen 214.1 Millionen, ausländische Anleihen 349.6 Millionen, Schuldverschreibungen 182.8 Millionen, Hypotheken und Restausgaben 72.2 Millionen, zusammen also 946 Millionen Reichsmark. Hinzukommt eine kurzfristige Schuld von 297.5 Millionen, so daß die Gesamtverschuldung rund 1.24 Milliarden beträgt. Hier steht gegenüber ein Gesamtvermögen der Stadt von 2.64 Milliarden.

10000 Mark Erwerbslosengelder geraubt.

Zwei Postbeamte zu Boden geschlagen. — Der eine Beamte schwer verletzt.

Wie aus G r l i z berichtet, wurde auf dem Wege zwischen Triebel und Bahnhof Triebel zwei einen Pakettransport begleitende Postbeamte von zwei Unbekannten mit Totschlägern zu Boden geschlagen.

Einer der Beamten wurde schwer verletzt. Die Täter raubten 10 000 Mark, die zur Auszahlung der Erwerbslosen bestimmt waren. Die Täter sind entkommen.

Neueste Nachrichten.

Kiezexplosion in einer Kohlengrube.

New York, 8. Febr. Auf einer Kohlengrube bei Standardsville im Staate Utah ereignete sich eine Kiezexplosion, wobei zwanzig Bergleute auf der Stelle getötet wurden. Sieben Bergleute sind noch verschüttet. Man vermutet, daß sie ebenfalls ums Leben gekommen sind.

Die Parteiführer beim Reichsfinanzminister.

Berlin, 8. Febr. Amlich wird mitgeteilt: Unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers fand in Anwesenheit der Mitglieder des Reichskabinetts eine erste Aussprache mit den Führern der Regierungsparteien über die Gestaltung des Haushalts für 1930 statt. Reichsfinanzminister Dr. Woldenbauer erstattete hierzu einen ausführlichen Bericht, an den sich eine eingehende Erörterung schloß. Im Anschluß an die Besprechungen legten sich die Parteiführer mit ihren Fraktionsvorsitzenden in der bindung. Die Finanzjahrverhandlungen der einzelnen Fraktionen werden anfangs nächster Woche die Besprechungen mit dem Reichsfinanzminister aufnehmen. An den Besprechungen nahmen teil die Abgeordneten Scholz, Japp und Geimer für die Deutsche Volkspartei, Esser und Brüning für das Zentrum, Leichter für die Bayerische Volkspartei, Koch, Reimann und Meyer für die Demokraten und Herz, Breitscheid und Reil für die SPD.

Eingefandt.

Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Einfindungen übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Schutz den Wegezeichen und Ruhebänken.

Diese selbstverständliche Pflicht scheint nur für den Winterzeitung Geltung zu haben, nicht für die Behörden, sondern sonst könnte es nicht vorkommen, daß der zivile arme Zeiger „Luftwort Laasphe“, welcher an dem Wege von der G. Janerle nach dem Schloßberg stand, seit Monaten ein schäufliches Dasein im Garten der Gaserie führt. Seine eigentlichen Aufgabe konnte er deshalb nicht nachkommen, weil er anscheinend abgefaßt war. Man scheint er sich bei Vergeßlichkeit selbst entziehen zu wollen, um nicht ganz zu verfehlen, denn heute früh lag er mitten auf der Straßenkreuzung Laasphe-Feudingen-Danfe, den ungehinderten Verkehr behindernd. Leicht hätte durch diese Eigenmächtigkeit in Ermangelung behördlicher Fürsorge in der Dunkelheit ein Unglück passieren können. Ein Gutes wird dieser Vorfall sicher haben: Der Weiser wird jetzt dahin aufgestellt werden, wohin er gehört.

Briefkasten der Schriftleitung.

Für die dem Verfasser des „Stilegesprächs“ in der Samstagnummer zuteil gewordenen schriftlichen und mündlichen Beifallsäußerungen danke derselbe herzlich; sie haben ihm wohlgetan. Sehr erfreut hat ihn auch der von ihm geäußerte Wunsch, nicht zu erlauben, wenn es gegen Annahme, Uebergreife und Ungerechtigkeiten, besonders aber gegen offensibare Mißstände in der städtischen Verwaltung Front zu machen. Sie sollen nicht enttäuscht werden!

Amtliches.

Bekanntmachung.

Erhebung der Stelle eines Kreisabgeordneten vom Wahlvorschlag Nr. 2, Kennwort: Sozialdemokratische Partei Deutschlands (S.P.D.).

Unter Hinweis auf § 41 in Verbindung mit § 22 des Wahlgesetzes für die Provinziallandtage und Kreistage vom 7. Oktober 1925 (S.-G. S. 123) wird bekannt gegeben, daß der Gewerkschaftssekretär Richard Renner nach erfolgter Wahl zum Mitglied des Kreisabstufes sein Mandat als Kreisabgeordneter niedergelegt hat. Am seine Stelle an der Bewerber, der in demselben Vorschlag hinter dem gewählten an erster Stelle berufen ist. Die Reihenfolge wird durch die Mehrheit der noch wählberechtigten Unterzeichner des Wahlvorschlages geändert werden. Die Veränderung des Kreisabstufes bis zum Ablauf von zwei Wochen nach Erscheinen dieser Bekanntmachung mitgeteilt werden.

Verleburg, den 4. Februar 1930.

Der Vorsitzende des Kreisabstufes des Kreises Wittgenstein Dr. o. o. o.

Wie d

24] „Haben i
lein Stange
Gilda milder
ältere, eime
— „Durch i
stand gelom
recht wieder
Franklein
einige Krän
Rafe, in de
ist nur, gnä
heit hätte, i
zu vermiede
Gilda ersch
hinausföhen
Unterzime
Es ist doch
sich nur wo
Gilda se
schwall der
Stwan.
Fräulein
schlimme W
noch zum E
mermäßen
hinüberaum
Gilda lä
überfögen
melnd nach
eingerichtet
wurde.
Ihre Wit
ble trotz al
keinen Wde
Wenn si
Meßvere
nachmalos, n
nicht gehord
Aufregung k
wid, er
nicht so sch
zu einem fe
Konfession z

Vorwärts mit Gott!

Von Dora Priebst.

Vor dem Kriege war vielen von uns das Wort Vaterland nur ein leerer Begriff; eben ein Wort aus dem unerschöpflich reichen Schatz unserer Muttersprache. Erst als unsere Väter, Männer und Söhne leuchtenden Auges hinausgezogen — um für das Vaterland in Kampf und Tod zu gehen — erst da fühlten wir, daß dies ein Wort alles in sich schloß, was Großes, Neues und Herrliches unser Herz fassen konnte.

Glühende Liebe zu diesem, unserem Vater- und Mutterland, erwachte in uns. Zu dem Land, das uns geboren, das uns Heimat, Schutz und Schirm war. Die schöne klare Ruhe des gleichmäßigen Dahinlebens war vorbei. Stürme tobten durch unser Deutschland und rüttelten alles was, was in den Jahren des Friedens eingeschlafen war. Heimatliebe, Nächstenliebe, Vaterlandsliebe — alles stand groß und leuchtend vor unseren Seelen, gleich dem Worte: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“

Als unsere Lieben dann hinausgezogen waren, als uns bange, einsame Tage, Abende und Wochen erwarteten, da besam das Wort Vaterland für uns einen ganz anderen Inhalt. Da wußten wir, was uns dies eine hohe Wort predigte. Deutsche Männer und Frauen waren unsere Brüder und Schwestern! Und alle einte die gleiche Liebe, das gleiche Leid.

Waren wir nicht Glieder einer einzigen großen Kette, die sich um unser deutsches Vaterland schlang? Und diese Kette haben alle äußeren Einflüsse nicht sprengen können. Sie schlingt sich noch heute über das ganze, große Deutschland hinweg, vom Bruder zum Bruder, von der Schwester zur Schwester, und läßt uns täglich von neuem fühlen, daß wir ein unlosbares Ganzes sind. Ohne Anfang und ohne Ende — endlos wie die Liebe zu Volk und Vaterland. Wir fühlen es ja mit jedem Tag mehr, daß beide wieder in tiefer Not sind; so wie damals, als die Feinde über uns herfielen! Aber tausendmal schlimmer ist diese Not, denn sie kommt von innen, nicht von außen.

Sind seelische Schmerzen, die wir durchstämpfen müssen, nicht viel schwerer zu ertragen als körperliche Schmerzen? Die gehen vorüber. Aber durch seelische Kämpfe müssen wir uns hindurchstämpfen. Da kann uns kein noch so lieber Mensch dabei helfen. Nur die Kraft von oben kann lindern und heilen. Wollen wir uns dieser Kraft nicht anvertrauen in den Kämpfen, die unser Volk jetzt durchmachen muß? Tief in seinem Innern gärt es, und täglich reißt Bruderzwist neue blutende Wunden auf. Leben wir nicht Tag für Tag in den Zelungen — Kommunisten gegen Nationalsozialisten — Deutsche gegen Deutsche! Wenn sie doch dem warnenden Mahnruf folgen wollten: Hört auf mit eurem Haß gegeneinander! Sehet die Brüder eines Volkes, eines Blutes in euch und lernt begreifen, daß wir immer mehr und mehr verfallen, wenn wir nicht den Frieden im Innern unseres Vaterlandes wiedererringen.

Uns allen ist doch ein Weg vorbereitet zum wahren deutschen Volksstaat. Wir brauchen ihn nur zu beschreiten und weiter zu gehen. Gibt Gott nicht von Jahrhunderten zu Jahrhunderten jedem Volk einmal einen Mann, der es hinausführt aus Irrungen und Irwegen! Einen Mann, der kraft seiner Liebe zum angeklammerten Volk es wieder emporführt — der Sonne der inneren und äußeren Freiheit entgegen. Warum wollen so viele das nicht erkennen. Warum sind sie blind und gehen mit verbundenen Augen falsche Wege. Diese können wir aber doch vielleicht an der Hand fassen und ihnen sagen: Komm mit, mein Bruder, komm mit

meine Schwester; versuche, ob dieser, unser Weg, nicht der ist, den dein Herz schon lange sucht.

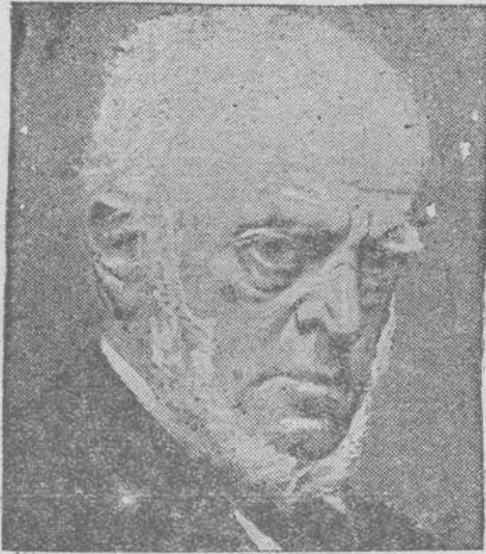
Viel schlimmer ist es um die bestellt, die sehenden, klugen falsche Wege gehen, nur um an das Ziel zu kommen, das ihnen vorschwebt — Macht und Reichum zu erlangen in unserem Vaterlande. — Herrschen zu wollen über ein Volk, das im Innern zerissen ist. Denen möchten wir zurufen: Halt ein mit deinem freibewegenden Beginnen! Spürst du nicht die Kräfte, die am Werke sind, alles neu werden zu lassen. Kein Sieg ohne Kampf, und kein Geborenwerden, ohne daß der Leib in wilden Wehen sich aufbaut! Hart ist der Kampf um die Neubildung unseres Staates, und täglich geht durch den Leib unseres Volkes ein Wehen, das ihn aufreißt, bis in die tiefsten Tiefen.

Es muß alles neu werden! Und es wird neu werden. Ist nicht aus dem Schoße des Volkes das eine Neue, das eine Große hervorgegangen. Die Völkernationale Reichsvereinigung! In ihr sammeln sich alle die, welche mitwirken wollen, daß wir wieder ein Volk, einen Gott, ein Vaterland unser nennen dürfen. Jeder soll mitwirken und jeder ist willkommen, den die Liebe zu allen Volksgenossen hineinzieht. Aber wir schaffen's nicht allein.

„All' unsere Kraft ist eitel,
Wenn Gott uns nicht beisteht,
Und aller Kampf ist eitel,
Wenn er nicht siegen lehrt!“

Wollen wir uns doch diesen Mahnruf unserer Maria Kahl recht tief ins Herz schreiben. Täglich auf betenden Händen unserem Gott unsere Bitte um Hilfe vorbringen; mit dem heißen Flehen: Herr, laß dich nicht, du segnest mich denn!

Gesegnet soll unser deutsches Volk wieder sein in seinem Vaterlande! Sonne soll wieder leuchten über Deutschland und neues Licht aus dunklen Tiefen bringen! Vorwärts mit Gott!
(Aus „Der Jungdeutsche“.)



Adolf von Menzel.

Vor einem Vierteljahrhundert, am 9. Februar 1905, starb in Berlin, neunzig Jahre alt, Adolf von Menzel. Als Maler und Zeichner zu einer geschichtlichen Persönlichkeit geworden, hat Menzel Ehren und Ansehen genossen wie selten einer vor ihm. Zu seinen Hauptwerken zählen: Friedrichs des Großen Tafelrunde, Abendkonzert Friedrichs des Großen und Erbauung König Wilhelms in Königsberg.

Bevölkerungsbewegung und Sozialversicherung.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Mit großer Bestimmtheit verlautet, daß Reichsfinanzminister Dr. Molkenhauer die Darlehensgewährung des Reiches an die Arbeitslosenversicherung einstellen will. Selbst nach der Erhöhung des Versicherungsbeitrages am 1. Januar d. J. (von 3 auf 3 1/2 Prozent) kommt die Arbeitslosenversicherung nicht ohne Darlehen aus, die das Reich gesetzlich verpflichtet ist zu gewähren. Es handelt sich hierbei um Summen von mehreren hundert Millionen im Jahre. Auch das neue Rechnungsjahr 1930/31 wird voraussichtlich einen Zuschuß des Reiches von etwa 250 Millionen erfordern. Wenn der Reichsfinanzminister für diesen Betrag im ordentlichen Haushalt Deckung schaffen wollte, so würde die letzte Aussicht verschwinden, daß in absehbarer Zeit mit dem Steuerabbau Ernst gemacht wird. Da das Reich in der nächsten Zeit keine neue Auslandsanleihe aufnehmen kann, — sie hat das durch ihre Delegierten im Haag bei der Debatte über die Mobilisierung von Reparationsschuldverschreibungen verschären lassen, — bleibt nur übrig, den notleidenden Zweig der Sozialversicherung auf andere Geldquellen zu verweisen. Diese Quellen sind die Ueberschüsse, die in anderen Zweigen der Sozialversicherung erzielt und alljährlich kapitalisiert werden. Eine organisatorische Verschmelzung der gesamten Sozialversicherung würde damit keineswegs verbunden sein. Im Gegenteil würde sich die gegenseitige Kontrolle der einzelnen Zweige der Sozialversicherung sehr viel lebhafter und wirksamer gestalten, wenn die Anstalten im Verhältnis von Gläubigern und Schuldern zueinander stehen würden.

Ist es denn aber ratsam, einen Versicherungszweig zum Kollisionspunkt eines anderen zu machen? Die Frage kann nur aus den Ergebnissen der Statistik über die deutsche Bevölkerungsbewegung beantwortet werden. Die Arbeitslosigkeit ist aller Voraussicht nach ein Uebel, das sich in den nächsten Jahren stark bessern wird. Die dichtbesetzten älteren Jahrgänge erreichen nämlich diejenige Altersgrenze, von der ab sie sich zur Ruhe setzen. Auf der anderen Seite treten die sehr dünnbesetzten Jahrgänge der Kriegsjahre in das erwerbsfähige Alter ein. Auf dem Arbeitsmarkt ist also mit einer fühlbaren Abnahme des Angebots an Arbeitskräften zu rechnen. Wenn sich das deutsche Wirtschaftsvolumen auch nur annähernd auf der bisherigen Höhe behauptet, dürfte die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bald mit Ueberschüssen arbeiten und sogar ihre Schulden an das Reich und später auch bei anderen Versicherungsträgern abzahlen können. Dagegen werden andere Versicherungszweige, besonders die Alters- und Invalidenversicherung durch dieselben Umstände, welche der Arbeitslosenversicherung günstig sind, in eine üble Lage verlegt, indem die Einnahmen (Prämienzahlungen) zurückgehen, die Ausgaben (Rentenauszahlungen) zunehmen. Ähnliches gilt auch für die Angestelltenversicherung, die erst nach einer Reihe von Jahren in den Zustand der Normalbelastung hineinkommt. Es besteht also kein allzugroßes Bedenken dagegen, daß sich in einer finanziellen Notzeit die Versicherungszweige gegenseitig aus helfen. Der letzte Rest von Bedenken müßte fallen, wenn vom Reich die Bürgschaft dafür übernommen wird, daß die Beiträge innerhalb weniger Jahre zurückgezahlt werden, wenn also das Reich notfalls für die Ueberschüsse und ungedeckten Fälligkeiten einspringt.

Wie des Lebens Würfel fielen....

Von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

„Haben Sie doch noch ein wenig Geduld mit mir, Fräulein Stangelmann, ich bin Ihnen doch sicher!“ entgegnete Gilda müde und sah mit tränenschimmernden Augen die ältere, einen sehr würdigen Eindruck machende Dame an. „Durch meine Krankheit bin ich mit allem so in Rückstand gekommen und mein Denken will noch gar nicht so recht wieder.“

Fräulein Stangelmann entfernte von der Tischdecke einige Kränze, die nicht da waren, und rückte an einer Vase, in der einige halbverwelkte Blumen steckten. „es ist nur, gnädiges Fräulein, weil ich jetzt sehr gute Gelegenheiten habe, diese beiden Zimmer hier besonders vorteilhaft zu vermieten! Nein, nein —“ wehrte sie, als sie sah, wie Gilda erschrocken zusammenfuhr. „ich will Sie doch nicht hinausjagen! Ich meine nur, Sie könnten vielleicht das Hinterzimmer übernehmen, das gefahren frei geworden ist! Es ist doch ein so ruhiges nettes Zimmerchen, in dem Sie sich nur wohl fühlen und vollständig erholen werden!“

Gilda seufzte auf und schloß, erschöpft von dem Redeschwall der andern, die Augen. Ermattet lag sie auf dem Kissen.

Fräulein Stangelmann nickte — ja, ja, es waren sehr schlimme Wochen für Sie, gnädiges Fräulein — Sie sehen noch zum Erbarmen aus! Nach Tisch hilft Ihnen das Zimmermädchen dann beim Packen, und bequem können wir hinüberkommen —

Gilda lächelte bitter; sie sagte nichts mehr. Traurig melnd nach ihrem Geschmack mit Bildern, Kissen und Bären eingerichtet und den nun verlassen zu müssen ihr schwer wurde.

Ihre Wirtin, das Fräulein Stangelmann, hatte eine Art, keinen Widerspruch aufkommen ließ! —

Wenn sie an die letzten Monate dachte! — Mehrere Wochen hatte sie in der Klinik gelegen — teilnahmslos, matt, müde, die Nerven wollten ihr noch immer nicht gehorchen —! Größte Schonung, Fernhalten jeglicher Aufregung hatte ihr der Arzt anempfohlen! —

Ad, er hatte gut verordnet! Was sie erlebt, ließ sich nicht so schnell auflösen aus der Erinnerung! Unfähig, sich zu einem festen Entschluß aufzuraffen, war sie dann in ihre Pension zurückgegangen.

Eine Enttäuschung, eine Sorge nach der andern kam nun: Herr Balmer machte sämtliche abgelaufenen Verträge rückgängig; für ihn war sie eine erledigte Größe, da er wohl kaum noch Aussicht hatte, Geld durch sie zu verdienen! Nach ihrem so schrecklichen Mißerfolg und kläglichen Versagen könne er nicht das Risiko übernehmen, sie selbst in der kleinsten Provinzstadt auftreten zu lassen — kaltblütig sagte er ihr das, als sie ihn aufsuchte in der stillen Hoffnung, ihn anderen Sinnes zu machen.

„Herr Balmer, es war kein künstlerisches Verlagen — andere Gründe.“ Der Zweifel an ihrer Künstlerkraft trankte sie schwer.

„Bist du winterlich der kleine Herr mit den Augen.“

„Was sollten das wohl für Gründe gewesen sein?“

Gilda wurde unwillkürlich rot und vermied seinen Blick.

„Nun, gnädiges Fräulein, warum sagen Sie nichts? War etwa Herr Nighini die Ursache?“ Wie —? Habe ich recht —? Sie können sich mir ruhig anvertrauen —“ drängte er, vielleicht kann man die Sache wieder eintreten — in Ihrem Interesse — soll ich mit Nighini sprechen —? Er ist sehr reizbar, ein schwer zu nehmender Mann — doch ich kenne ihn —! Sagen Sie also, was war —

Gilda machte eine abwehrende Bewegung.

„Ich kann nicht darüber sprechen! Nur: mein Verlagen war begreiflich — an meinem Können lag es nicht, Herr Balmer! — Wenn Sie sich doch gelegentlich noch einmal davon überzeugen möchten!“

Er verstand die Bitte in ihren Worten, und schließlich: es verpflichtete ja zu nichts — und Gilda Manborg war ein Weib, dem man wohl auch etwas mehr Entgegenkommen zeigen konnte, als sonst in seinen Grundzügen lag!

„Nun, dann können wir wohl gleich einmal einen Versuch machen, gnädiges Fräulein.“

Sie zögerte ein wenig. Jetzt gleich — darauf war sie nicht gefaßt — „ich habe, so lange ich aus der Klinik bin, noch keine Taste wieder angerührt, Herr Balmer! Ich war noch so nervös —“

„Das müssen Sie überwinden, Fräulein Manborg! Wenn Ihre Nerven so unzuverlässig sind, dürfen Sie dennoch nicht nachgeben — ein wenig mehr Selbstbeherrschung, meine Gnädigste.“

Gilda mußte seiner Aufforderung Folge leisten; sie durfte sich die Gunst dieses Maßgebenden nicht verschergen! Mit klopfendem Herzen nahm sie Platz vor dem Flügel und spielte Brahms. Bei den ersten Tönen traten ihr die Tränen in die Augen — die Finger gehorchten ihr nicht so recht — bald aber hatte sie sich frei gespielt — in wundervoll besetzten Unschlages strömten die Klänge dahin. Beifällig nickte Herr Balmer — sie war doch eine seltene Künstlerin!

Behutsam und leise, um nicht zu hören, trat da ein An-

gestellter ein, Herr Balmer etwas Wichtiges zu fragen, um dann gleich wieder zu verschwinden.

Gilda fühlte sich dadurch irritiert; sie griff daneben, machte verschiedene Fehler und fand sich dennoch nicht gleich wieder zurecht.

Hestig schlug ihr das Herz in der Brust — was war das? Kälter Schweiß stand auf ihrer Stirn; ein Schwindelgefühl faßte sie; sie mußte die Augen schließen und lehnte sich im Sessel zurück.

Da fühlte sie Herrn Balmers Hand auf ihrer Schulter, fühlte seinen Atem an ihrer Wange. Beinahe erschreckt sprang sie auf.

„Liebes, gnädiges Fräulein, es tut mir sehr leid, daß ich wirklich nicht von neuem abschließen kann! Ich habe den besten Willen dazu gehabt — doch nach dieser Probe — Ihre Nerven haben wirklich gelitten — und mit so unzuverlässigen Nerven konzertiert man nicht!“

Beinahe hilflos sah sie ihn an.

„Es wird sich ja wieder geben, Herr Balmer!“ kam es tonlos von ihren Lippen, „noch einige Wochen Ruhe —“

Er schüttelte den Kopf.

„Fragen Sie in einem Jahre vielleicht mal wieder nach! Jetzt ist es ausgeschlossen —“

„Herr Balmer, meine ganze Zukunft —“

Er musterte sie mit einem Blick, der ihr das Blut in die Wangen trieb.

„Haben Sie Angst um Ihre Zukunft —? Wer so aussieht wie Sie, meine Gnädigste, hat das wahrscheinlich nicht nötig —! Sie werden sicher auf einem anderen Gebiet mehr Erfolg haben als auf dem Gebiet der Musik —“

Unter seinem wägenden, abschätzenden Blick trat ihr eine brennende Röte in die Wangen — sie hatte ihn nur zu gut verstanden!

Ein ungeheurer Ekel erfüllte sie. Sah denn jeder immer nur das Weib in ihr — galt sie als Mensch, als Künstlerin denn gar nichts? Sie stand auf.

„Verzeihen Sie, Herr Balmer, daß ich Ihre kostbare Zeit in Anspruch genommen habe! Ich möchte nun nicht länger stören!“

Gilda wußte gar nicht, wie hochmütig und ablehnend sie in diesem Augenblick aussah! Er biß sich auf die Lippen.

„Wie Sie denken, meine Gnädigste! Ich wäre Ihnen gern zu Ihrem Glück behilflich gewesen!“ sagte er achselzuckend.

„Ich danke Ihnen, Herr Balmer.“

Er piffte durch die Zähne, während er Gilda nachsah. Ein lebhaftes Bedauern malte sich auf seinem schwammigen Gesicht. Dieses schlanke, schöne, eigenartige Mädchen würde er gern für sich gewonnen haben — dem eifernen Nighini hätte er sie zuallererst gegönnt! Da, es war noch nicht aller Tage Abend! Mit diesen Gedanken tröstete er sich. Auf keinen Fall wollte er Gilda Manborg aus den Augen verlieren! —

Reminiscere.

Gedenkt auch derer, die ungenannt in Sammelgräbern ruhen!

Am Volkstrauertag geht das Sehnen von Millionen Deutschen zu den fernen Gräbern in fremder Erde. Viele werden an diesem Tage wieder als Zeichen liebenden Gedenkens auf den Ruhestätten ihrer Angehörigen Kränze und andere Gebinde durch Vermittlung des Volksbundes niederlegen lassen.

So manche Mutter weiß aber nicht, wo sie das Grab ihres unversehrten Sohnes suchen soll, weil er namenlos, gleich vielen Hunderttausenden, irgendwo in einem Sammelgrabe ruht. Mit ihr teilen viele, viele Familien das gleiche Los. Die Zahl derer, die ungenannt in fremder Erde schlafen, reicht fast an die Millionen.

Sollten die Gräber, in denen oft Tausende von Kameraden zusammen gebettet sind, ohne Liebe, ohne Schmuck bleiben, weil kein Name auf dem Kreuz Kunde gibt, woher sie kamen, wer sie sind?

Auch sie starben, damit wir leben!

Daher wollen auch wir für sie eintreten, auch ihnen die Ruhestätte schmücken als äußeres Zeichen unseres unaussprechlichen Dankes!

Der Volksbund will, wie alljährlich, die Aus schmückung der Sammelgräber übernehmen und auf möglichst vielen dieser Stätten Kränze mit Schleife und Inschrift: „Gruß aus der Heimat“ niederlegen lassen.

Dazu bedarf er aber der Mithilfe, denn die Mittel, die er für diesen Zweck zur Verfügung stellen kann, reichen nicht aus. Er ruf daher dem ganzen deutschen Volke zu, jedem einzelnen Deutschen, wer er auch immer sei:

Reminiscere — Gedenkt!

Helft uns, die Sammelgräber würdig aus schmücken.

Jeder gebe, so viel er geben kann, nicht nur um der Toten willen, sondern auch zur Wahrung deutscher Ehre und deutschen Ansehens im Ausland!

In jedem Lande und fast auf jedem unserer Friedhöfe draußen liegen unbekannte deutsche Soldaten. Je mehr Spenden eingehen, um so mehr Sammelgräberstätten werden am Volkstrauertag von deutscher Treue künden!

Soldatenblut, Kameradenblut ist nimmer allein, immer müssen bei Soldaten Kameraden sein.

Spenden werden an unsere Ortsgruppen und Verbände oder auf das Postfachkonto des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin NW 7, Nr. 816 48 unter der Bezeichnung „Sammelgräberschmuck“ erbeiten.

Und nun Augenepidemie!

Etwa 900 Auswanderer im Hammersteiner Lager erkrankt. — Die Krankheit aus Ausland eingeschleppt.

Im Hammersteiner Lager ist eine Trachomepidemie ausgebrochen, die von den deutschen Auswanderern aus Ausland eingeschleppt worden ist. Auf Veranlassung der Sanitätsbehörden ist Prof. K. Rüchmann von der Universität Berlin nach Hammerstein berufen worden, da sich die Krankheit stark ausgebreitet hatte.

Von den etwa 4600 Personen im Hammerstein sind ungefähr 900 von Trachomen befallen, einer entzündlichen Augenkrankheit, die an der Bindehaut kleine Knötchen und Geschwüre hervorruft und sogar zur Erblindung führen kann. Prof. Rüchmann hat bereits eine Anzahl von Personen operiert, um ihr Erblinden zu verhüten. Die Abreise der erkrankten Auswanderer ist von den Behörden selbstverständlich unterjagt worden.

Merkwürdigerweise sind von der Krankheit hauptsächlich Jugendliche und alte Frauen befallen worden, während Erwachsene bis zum 50. Lebensjahre sich als widerstandsfähig erweisen haben.

— Wenn auch Fräulein Stangelmann nach wie vor lebenswütig war, so spürte Gilba mit ihrem ausgeprägten Feingefühl doch kleine Nachlässigkeiten und Rücksichtslosigkeiten, die man sich früher ihr gegenüber nicht hatte zuschulden kommen lassen!

Sie war aber jetzt nicht mehr der gezeigter und bevorzugte Lieblingsgast in der Pension, sondern schlechthin nur ein Gast wie andere auch!

Und dann bemerkte Gilba mit Schrecken, daß ihre Geldmittel immer knapper wurden — ihr Guthaben auf der Bank, auf das sie so stolz gewesen, hatte sie bis zum letzten Rest abgehoben! Sie, die gewohnt war, aus dem Vollen zu wirtschaften, ohne zu rechnen, sah sich nun direkter Geldnot gegenüber. Sie mußte um Stundung der Pension bitten!

Fräulein Stangelmann redete ihr zu, sich an ihre Eltern zu wenden. Beinahe entrißte sie dies als Zustimmung zurück.

„Ich will die Flinte nicht gleich ins Korn werfen! Ich will auf eigenen Füßen stehen!“

Ach das „auf eigenen Füßen stehen“ war doch schwerer, als sie sich gedacht! Unter Tränen lag sie nachts schlaflos auf ihrem Bett, wenn wieder ein Tag ergebnislos vergangen war — ohne ihr das Wunder gebracht zu haben, auf das sie so inbrünstig gehofft!

Verwöhnt wie sie war, stand sie den einfachsten Anforderungen oft ratlos und unpraktisch gegenüber — und das Geld zerrann ihr unter den Fingern, ohne daß sie eigentlich etwas dafür gehabt!

Und dann mußte sie an Traugott denken!

Es gab Tage, an denen sie sich so nach ihm sehnte, daß sie mit bloßen Füßen hätte zu ihm laufen mögen, um sein gutes Gesicht zu sehen und Zuflucht vor des Lebens Widrigkeiten bei ihm zu finden!

Aber wenn er jetzt gekommen wäre, ihr zu helfen — lieber wäre sie gestorben, als diese Demütigung nach dem Vorhergegangenen!

Ja, wenn sie auf des Lebens Höhe gestanden! — Aber so armelig, wie sie jetzt daran war, nachdem sie mit so siegesicherem Stolz alle Brücken hinter sich abgebrochen — jetzt hätte sie ihn nicht sehen können!

Ihre Liebe für ihn — die stand auf einem anderen Blatt!

— Durch Fräulein Stangelmanns Vermittlung und Fürsprache hatte sie einige Musikschülerinnen bekommen, mäßig begabte Kinder, denen die Anfangsgründe der Musik beizubringen wirklich kein Vergnügen war!

(Fortf. folgt.)

Wie lange reicht der Inlandsweizen?

Eine Verbrauchsmöglichkeit von monatlich 200 000 Tonnen.

Auf die einmütigen Forderungen der landwirtschaftlichen Organisationen hin hat sich der Reichsernährungsminister unlängst bekanntlich entschlossen, den Verbrauch an Inlandsweizen auf 50 v. H. Inlandsweizen auch für den Monat Februar aufrechtzuerhalten. Eine Verbrauchsmöglichkeit von 50 v. H. Inlandsweizen entspricht, im großen gesehen, zweifellos den deutschen Produktionsverhältnissen, denn bei einem jährlichen Gesamtverbrauch von 5 Millionen Tonnen stehen aus heimischer Ernte etwa 2 1/2 Millionen Tonnen zur Verfügung. Doch können im Laufe eines Jahres in der Versorgungslage derart starke Verschiebungen auftreten, daß dieser summarische Ueberschlag nicht genügt.

Besonders im Augenblick ist die Frage wichtig, wie sich die Versorgungslage Deutschlands gestaltet. In den Händen der Landwirte befinden sich auf Grund der letzten Vorratsstatistik der Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat noch etwa 1,3 Millionen Tonnen Weizen, die zum Verkauf zur Verfügung stehen. Auf die nächsten sechs Monate verteilt, würde das unter Befassung einer Reserve von 100 000 Tonnen eine Verbrauchsmöglichkeit von 200 000 Tonnen monatlich ergeben.

Der Gesamtbedarf der deutschen Bevölkerung beläuft sich aber auf monatlich etwa 400 000 Tonnen. Der deutsche Weizenvorrat genügt also voll auf, um auch in den nächsten Monaten die Hälfte des deutschen Gesamtweizenbedarfes zu decken.

Buntes Allerlei.

Ein gewichtiger Stadtrichter.

Zu früheren Zeiten war in der Durlacher Kirche eine Totengedenktafel zu finden, auf der eines überaus gewichtigen Herrn gedacht wurde. Die Inschrift lautete ebenso kurios wie denkwürdig: „Den 4ten November 1564 starb Ehrhard Franz von Ulm, der Fromme, redliche und große Stadtrichter, dessen Körperlein gar nahe sechs Zentner gewogen.“

Das Haar kann Lasten tragen.

Schier unglaublich hört sich die Behauptung an, daß die Haare eines Frauenkopfes nicht weniger als achtzig Zentner zu tragen vermögen. Und doch ist das bei weitem keine Uebertreibung. Die Wahrheit des Satzes ergibt sich aus der einfachen Tatsache, daß ein einzelnes Frauenhaar imstande ist, ein Gewicht bis zu 175 Gramm zu tragen.

Wieder um ein Kleinod ärmer!

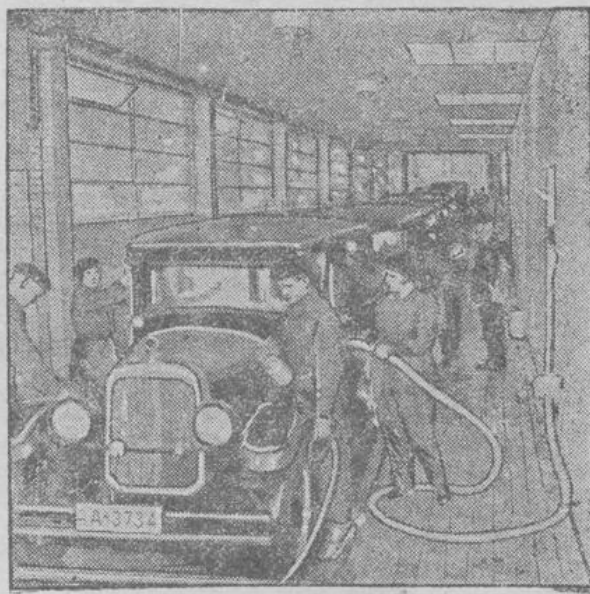
Unsere an Gefühlswerten so arme Zeit scheint sich nicht, noch rigoros zu werden. Das Brautkleid, bisher Generationen hindurch als heiligstes Familiengut behütet, ist jetzt zu einem Gegenstand allernehmender Geschäftstätigkeit geworden. In Amerika ist man neuerdings dazu übergegangen, Brautkleider als — Verleihartikel aufzunehmen. Je nach der Kostbarkeit des Kleides werden Gebühren von 20 bis 60 Dollar erhoben. Wie lange wird es dauern, bis sich auch in Deutschland geschäftstüchtige Leute dieser neuen Idee bemächtigt haben; denn das ist leider das Bedauerliche an unserer Epoche, daß sie das Gefühlslose, beinahe zu sagen, mit einer Gier aufnimmt. Die unbedingte Betonung der „Sachlichkeit“ wird es vermutlich auch in Deutschland fertig bringen, sich dieses neuesten Geschäftszweiges anzunehmen, und das wird man lebhaft bedauern müssen, denn all dieses Ungesühlsmäßige ist letzten Endes nichts anderes als ein feilscherer Aufbau.

O, weh!

„Es ist mir schleierhaft“, erklärt der Lehrer, „wie ein Junge in einem Aufsatz von 25 Zeilen sage und schreibe 48 Fehler machen kann.“ — „Da muß doch richtig gestellt werden“, entgegnet der kleine Paul, „daß die Fehler nicht alle von mir stammen, denn es ist mir von Papa — geholfen“ worden.“

Eine Perlenkette Pola Negris gepfändet.

Berlin, 7. Febr. Während des Aufenthaltes der bekannten Filmschauspielerin Pola Negri in Berlin erschien plötzlich ein Gerichtsvollzieher im Hotel Adlon und pfändete eine Perlenkette. Frau Negri erhob gegen die Pfändung so entschiedenen Widerspruch, daß die Hotelleitung schließlich eingriff und ein Abkommen zustande brachte, nachdem die Perlenkette der Hotel-direktion zu treuen Händen übergeben wurde. Die Pfändung ist darauf zurückzuführen, daß Frau Negri dem Film- und Theateragenten Nachmann eine Forderung in der Höhe von 60 000 Dollar, die Nachmann an Frau Negri für einen von ihm vermittelten Vertrag mit der Paramount erhoben hatte, nicht bezahlte. Da es Nachmann nicht möglich war, in Amerika den Betrag gerichtlich einzutreiben, wartete er, bis Frau Negri nach Deutschland kam und ließ sich am Samstag vom Gericht einen Arrest in der Höhe von 20 000 Mark ausstellen, auf Grund dessen die Pfändung vollzogen wurde.



Die größte Autowaschanlage der Welt.

In den großen Garagen der Translag in Berlin ist soeben die größte Autowaschanlage der Welt eröffnet worden. Mit den letzten Mitteln der Technik ist erreicht worden, daß die Kraftwagen in 10 Minuten fast ganz automatisch gewaschen werden. Auf einer schiefen Ebene werden auf zwei Waschanlagen die Kraftwagen in sechs Stationen, mit kaltem und lauwarmem Wasser, mit hartem Wasserstrahl und Sprühregen behandelt. Für die vollständige Instandsetzung eines Autos ist der Preis von 75 Pfennig bis 1,50 Mark festgesetzt.

Der Spazierstock.

Aus Chicago wird dem Berliner Tageblatt folgendes typische Geschichtchen erzählt: Unlängst trug sich auf der Station Denver (U. S. A.) folgendes zu: Einer der Reisenden, ein Mann in den vierziger Jahren, spazierte während eines Zugaufenthaltes auf dem Bahnhofsgelände herum. Ein etwas älteres Fräulein, das wohl in den Zug wollte, rempelte ihn mit ihrem umfangreichen Gepäck berart an, daß der Mann in den Boden fiel. Dabei schimpfte er etwas zu unmanierlich, so daß das Fräulein, das ihn berührt hatte, ebenfalls wütend wurde. Wenn man weiß, wie ältliche Fräuleins Männern gegenüber zumeilen sein können, wird man verstehen, daß in der nun folgenden Auseinandersetzung das Fräulein die heftigeren Töne hervorbrachte und schließlich gar einen ziemlich biden Spazierstock hochhob, der sich bei ihrem Gepäck befand. Das ließ sich ihr Widerstand nicht gefallen. Er ergriff, ehe es zum Schlagen kam, mit beiden Händen den Stock, riß ihn dem Fräulein aus der Hand, legte ihn über das Knie, und, frad, hatte er den Stock in der Mitte durchgebrochen. Das Gesicht des Fräuleins wurde freibleich — denn von den beiden Bruchstellen des Stöckes tröpfelte jetzt ganz leicht herab. Der Mann, der den Sachverhalt sofort erfaßt hatte, legte kurzerhand die eine Hälfte des Stöckes an die Lippen und trant ihn in einem Zuge aus. Eine Gefälligkeit, die der anderen wert, und da der Mann infolge des genossenen Likörs in eine bessere Stimmung gekommen war und überdies auch noch etwas Galanterie besaß, reichte er die andere Hälfte des Stöckes dem Fräulein, das, da es Likör sehr schätzte, allen Streit vergaß und ihren Stock mit einem Zug leerte. Die Angelegenheit endete erfreulicherweise damit, daß der Reisende dem Fräulein den Stock mit dem Vielfachen seines Wertes ersetzte und darauf auch auf seine dringliche Bitte die Bezaugung für Stöcke erfuhr, die innen mit einer dünnen Glaswand ausgefattet sind und deren Röhre man nur abzuschränken braucht, um der Seligkeit erheblich näherzukommen.

Die Verbreitung der Blutarmut.

Ungefähr acht bis zehn Prozent aller preußischen Schulkinder sind blutarm. Der Ernährungszustand von zehn bis 15 Prozent aller preußischen Schulkinder ließ, den amtlichen Befragungen zufolge, zu wünschen übrig.

Der Arzt in China.

Die Beziehungen des Chinesen zu seinem Arzt sind anders als bei uns. Wollte sich der chinesische Arzt nach dem Gesundheitszustand seines Patienten erkundigen, dann muß er den Kunden ein für allemal los. Der Chineser hält es für eine Selbstverständlichkeit, daß der Arzt erst gar nicht zu fragen braucht, wo es seinem Patienten schief. Das ärztliche Studium reicht nach chinesischer Auffassung vollständig hin, um jede funktionelle Störung auf den ersten Blick zu erkennen. Auf die Honorarfrage beruht auf einer gänzlich anderen Grundlage. Der Arzt bezieht ein alljährliches Fixum, und wäre es auch noch so bescheiden. Auf dieses Fixum hat der chinesische Arzt jedoch nur so lange Anspruch, solange das Befinden des Kunden keinen Anlaß zur Beschwerde gibt. Im anderen Falle wird dem Arzt das Honorar sofort entzogen. Infolgedessen steht in China der Arzt teuflich darauf, daß die Gesundheit des Kunden so lange als möglich unangestastet bleibt.

Wie groß ist das Weltchinesennetz?

In der jüngsten Zeit hat das Chinesennetz der Welt-Chinesen einen Zuwachs von über 3600 Kilometer erfahren und erreicht damit die gigantische Summe von 1 233 330 Kilometer. Der Anteil der Vereinigten Staaten hieran beläuft sich allerdings auf insgesamt 418 000 Kilometer. Das ist ein außerordentlich beträchtliches Plus gegenüber Deutschland, das seinerseits nur 59 000 Kilometer an zweiter Stelle steht.

Einem Sattler im Schwabenlande ist sein Lehrling davon gelaufen. Er wird vom Landjäger aufgegriffen und nach dem Grund seines Davonlaufens gefragt. Da sagt der Lehrling: „Also das Deng ich so zuaganga: 3'ersch ich mein Möschter a Ruah treppert, so hot's a Viertel Zopf, lang Kuchloisch z'eset gä; hernoch isch d' Goß verredt, so hot's drei Wocha Goßkassioisch geba, no isch der Hund druf d' Gropmuatter gefiorba isch — han i bentt, so — isch ich höchste Zeit, daß verdufesch!“

Zeitschriften- und Bücherschau.

Musik und Theater, die illustrierte Halbmonatsschrift (Verlag Berlin N 24, Einnenstr. 139/140). Das erste Heft dieser einzigartigen illustrierten Zeitschrift bringt einen sehr schönen reichhaltig illustrierten Aufsatz über die Theaterkunst in Schweden. Georg H. Will stellt sich in eindringlicher Polemik gegen die kulturfeindlichen Uebertreibungen an den deutschen Theatern. Jeder Theaterfreund kann sich der Wirkung dieser Worte nicht entziehen. Der neue Schauspielintendant der Berliner Staatstheater, Ernst Legal, kommt mit einer interessanten Plauderei über die Theater. Ein geschichtshistorischer Aufsatz über „Musik und Theater am Hof des Fürsten von Thurn und Taxis“ ist eine kunstfreundliche Zeit neu aufzuerstehen. Viel interessante über die üblichen ausführlichen Berichterstattungen über alle Vorgänge auf dem Gebiet der Musik und des Theaters vervollständigen das reichhaltige Heft.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 9. Februar. 7-8.15 von Hamburg: Polenfeier. 8-10: Morgenfeier. — 10.30: Buch und Film. — 11: Götterwelt, Vorlesung aus eigenen Werken. — 12: Mandolinentonart. — 14 (2): Stunde der Jugend. — 15 (3): Stunde des Landes. — (4): Vortrag von Walter Hasenclever. — 16.30 (4.30): Nachgärt (von 17-18) — Köln (16.30-17.30): Violintongert. — 18.30 (5): Stunde des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung. — (6.30): „Die Musik der Neugriechen“. — 19 (7): Stunde der Frankfurter Zeitung. — 19.30 (7.30) Von Stuttgart: Blasmusik. (8.30) Von Stuttgart: „Quer durch das lustige Wien“. — (9.30) Von Stuttgart: Unterhaltungstongert. — 22.45 (10.45) Von Stuttgart: Nachrichten. — 23.15 (11.15) Von Stuttgart: Tanzmusik. Montag, den 10. Februar. 6.30: Wetterbericht und Zeitungs-Anschleichen: Morgengymnastik. — 12.30: Schallplattenkonzert. Unterhaltungstongert. — 13.30-13.45 (1.30-1.45): Götterwelt. — 15.15-15.45 (3.15-3.45): Stunde der Jugend. — 16 (4): Frauen-Nachmittag. — 17 (5) Von Bad Homburg (nach Stuttgart 16): Konzert. — 18.05 (6.05): Zeitfragen. — 18.35 (6.35) Nachgärt: „Chicago“. — 19.05 (7.05) Nach Stuttgart: Englischer Unterhalt, erteilt von Oberstudienrat Paul Olbrich. — 19.30 (7.30): „Die Spuren des Tanges“, Vortrag mit Schallplattenbeispielen von Dr. Wilhelm Feilich. — 20.15 (8.15) Nach Stuttgart: „Dehmel zum Gedächtnis“. — 20.45 (8.45) Nach Stuttgart: „Dehmel zum Gedächtnis“. — 21.30 (9.30) Nach Stuttgart: Preisprogramm. — (10.45) Nach Stuttgart: Nachrichten.

Großer Resteverkauf

ab

Montag, den 10. Februar.

Das Hadeka-Haus

Ludwig Dresler, Laasphe

Schloßstraße 2

Filiale Königstraße 3

Die Wirtschaftswoche.

Das wichtigste Ereignis der abgelaufenen Wirtschaftswoche ist die abermalige Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes von 6½ auf 6 Prozent, der gleichzeitig die Herabsetzung des Lombardsatzes von 7½ auf 7 Prozent folgte. Mit dieser Diskontherabsetzung kam die Reichsbank der deutschen Wirtschaft entgegen, die dadurch eine wesentliche Entlastung zu erfahren hofft. Es ist immerhin interessant, kurz die Begründung zu hören, die für das Vorgehen der Reichsbank maßgebend war. Es heißt darin u. a.:

Die bedrückende Gestaltung des Reichsbankausweises hatte es der Reichsbank nach dem Jahresfluß ermöglicht, den Diskontsatz von 7 Prozent auf 6½ Prozent zu ermäßigen. Die Senkung wurde damals mit Rücksicht auf die Bedenken, die sich aus der Gesamtlage ergaben, auf ½ Prozent beschränkt. Inzwischen ist eine gewisse Klärung eingetreten. Die sinkende Tendenz des Zinsniveaus in den maßgebenden anderen Ländern besteht weiter, so daß auch eine Fortsetzung des vor drei Wochen vertretenen Weges durch erneute Senkung des Reichsbankdiskontsatzes um ½ Prozent gegenüber den wichtigeren Auslandsmärkten immer noch eine Zinsparität bestehen läßt, von der angenommen werden kann, daß sie ausreicht, um Abflüsse von Auslandsgeldern aus zinspolitischen Gründen zu verhindern. Das Reichsbankdirektorium glaubt unter diesen Umständen schon jetzt den Versuch einer abermaligen einhalbprozentigen Diskontermäßigung im Interesse der schwer unter der Depression leidenden deutschen Wirtschaft unternehmen zu sollen, wenn auch die für die weitere Entwicklung des deutschen Geldmarktes maßgebenden Faktoren noch nicht mit Sicherheit zu übersehen sind.

Vieleicht wird sich mit der erneuten Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes auch eine Belebung des Börsengeschäftes einstellen, das im allgemeinen als sehr still und abwartend bezeichnet werden kann. Zwar war der Geldmarkt für ziemlich flüssig und Monatsgeld leicht zu haben, während für Tagesgeld die Bedingungen immer noch recht hart und schwer erträglich sind. Aber der erneute Rückgang der Zinsen hat die Verhältnisse doch einigermaßen verbessert. Vor allem in Berlin und Frankfurt Rückgänge, die bei stärkeren Engagements zu größeren Verlusten geführt hätten, doch sind diese schon seit Monaten nicht mehr vorhanden. Es ist eigentlich nicht recht einzusehen, warum gerade in dieser Woche 3. G. Banken stärker abgesetzt wurden, nachdem der in der Vorwoche erwähnte Geschäftsbericht für das letzte Vierteljahr 1929 doch recht günstige Ausblicke für den Abschluß stellte.

Ganz ähnlich wie auf den Börsen, war die Lage an den Vieh- und Fruchtmarkten. Im allgemeinen halten sich jedoch die Viehmärkte noch etwas stabiler, nur München und Stuttgart hatten Rückgänge, Mannheim und Frankfurt konnten die Preise behaupten, wobei jedoch wohl die bessere Qualität des angebotenen Schlachtviehes den Ausschlag gegeben hat. Frankfurt ist überhaupt der anspruchsvollste Markt in Deutschland. Es ist tatsächlich so, daß Vieh, das in Berlin noch als gut gilt und leicht verkauft wird, in Frankfurt keinen Absatz findet. Demgemäß sind die Frankfurter Preise, was namentlich nicht immer vom Produzenten beachtet wird, Spitzenpreise, der Durchschnitt liegt meist darunter. Auf den Fruchtmarkten lag Inlandsgetreide weiter sehr matt, für Auslandsweizen hat sich die Nachfrage um eine Kleinigkeit gebessert. Roggen ist nahezu unverkäuflich, auch Gerste und Hafer gaben im Preis nach. Das Mehlmehlgeschäft ist schlecht, auch der Münchener Hopfenmarkt verkehrte sehr still und abwartend.

Ueber die Geschäftsentwicklung der kommenden Wochen hört man neuerdings etwas optimistischere Stimmen. Man glaubt, daß die Krise bald ganz überwunden sei. Manche Anzeichen scheinen nun auch tatsächlich darauf hinzuweisen, daß wir über dem Schlimmsten hinweg sind. Es wäre immerhin erfreulich, wenn die Verkünder des „Silberstreifens“ recht bekehren.

Kostbuch der Woche.

Eine Gesehliche bei Donner und Bliz. — Butterbrote schmecken gut, wenn man welche haben tut. — Finanzamt, Staatsanwalt und Gerichtsvollzieher kämpfen um einen Groschen. — Sauerbrey im Trocknen.

Von den Schillerischen Aphorismen ist man in Deutsch-Vömen wohl nicht allzu sehr eingenommen. Wo sich das Strengste mit dem Zarten, wo Starksich und Milde paarten, da gibt es einen guten Klang. ... Die schönsten alten Formeln und Thesen scheinen heutzutage nichts mehr zu bedeuten, die wertvollste Lebensklugheit setzt Staub an. In Saaz hat vor Tagen ein Postbeamter namens Bliz die Ehe geschlossen mit einem — Frau Donner aus Würzburg. Ich ohne Gefährliches. Die Konstellation dieses geradezu einzig dastehenden meteorologischen Eheverhältnisses drückt wie ein Granitblock auf meine heftigsten Sinne, umso mehr, da man völlig im Unwissen ist, ob Frau Donner

ner einen den neuzeitlichen technischen Grundfäden entsprechenden Blizableiter am Giebel ihres Ehehäuschens hat anbringen lassen. Kinder, Kinder! Es sträuben sich die Haare, wenn man sich die Folgen vergegenwärtigt, wenn hier Bliz und Donner zusammenraffen und wenn schließlich gar noch die Frau Schwiegermama mit einem Hagelwetter dazwischenfährt. Ich habe mir eine ganze Reihe Gedanken darüber gemacht, welche Ideen der Herr Pastor wohl in seiner Traurede bei Verkräftigung dieser von Natur aus so gewitterreichen Ehe entwickelt haben mag. Ich habe leider den richtigen Reim nicht gefunden, denn mit dem stereotypen blütenreichen, strahlenvollen, lichtdurchschimmernden Malen-sonntagmorgen der Ehe ist bei dermaßen finsternen Schattensbrücken und bei so viel Gemöhl doch wahrhaftig nichts anzufangen. Ich halte die absichtliche Prodigierung des Unheils gerade in unseren Zeiten, da die wirtschaftlichen Sorgen der Ehe so viele Wenn und Aber, so viel Ratlosigkeit und Verbitterung bringen, für doppelt bedenklich.

Man braucht da wirklich nicht zu retuschieren, denn zu strampeln hat heute der eine wie der andere. Die großen Sprünge haben längst aufgehört. Die Butter, die uns diese misérable Zeit vom Brot genommen hat, wird zu einem ständig schwierigeren Finanzproblem. Von solchen schweren Erkenntnissen belastet war in diesen Tagen auch ein Bürger in einem heftigen Städtchen. Als er eines Morgens an einem Milchwagen vorüberkam, blieben seine Augen an einem Paket haften, in dem sich nach seiner Schätzung mindestens zehn Pfund Butter befanden. Es regten sich gewaltige Sehnsüchte nach fingerdick geschmierten Broten. Da die Luft wie auf Bestellung sauber war, riß der Mann das Paket an sich und rannte damit, was die Beine hergaben, um die Ecke. Als das Paket geöffnet war, befand der Butterfuchtel jedoch eine haushohe But, denn der Inhalt bestand aus — Äpfeln (1). Verärgert warf er das Bündel bei Kesselfabrik in den Main und ein paar üble Wünsche gleich hinterher. Am anderen Morgen wurde das Paket von einem Fischer herausgeangelt. Es ergab sich, daß es sich um die Äpfel eines Reichstagsabgeordneten handelte, der, weiß Gott aus welchen Gründen, das Äpfelbündel dem Milchhändler statt der Post zur Weiterbeförderung übergeben hatte. Durch einen eigenartigen Zufall konnte der Äpfelhändler schon innerhalb weniger Stunden festgestellt werden. Der Herr Staatsanwalt hat den Fall bereits vorgemerkt, denn Frau Justitia läßt sich eben die Butter nicht vom Brot nehmen. ...

Ein giftiges „Quod erat demonstrandum“ dazu liefert auch ein badißches Finanzamt, das zu Anfang dieser Woche einer Geschäftsinhaberin in Frankfurt ein Schreiben folgenden Wortlautes ins Haus flattern ließ:

„Es ist amtlich zu meiner Kenntnis gelangt, daß Sie den am 20. November 29 von Ihnen ausgestellt, von H. R. R. akzeptierten, indossierten Wechsel über 146,90 Rmk., fällig am 20. Januar 30, der Post zum Einzug übergeben haben, obwohl er anstatt mit Rmk. 0.20 nur mit Rmk. 0.10 versteuert war. Sie haben sich hierdurch nach dem Wechselsteuergesetz bereits strafbar gemacht; ehe ich indes eine Entschliebung wegen Ihrer eventuellen Bestrafung treffen, gebe ich Ihnen hiermit Gelegenheit, sich innerhalb zehn Tagen über die Angelegenheit näher zu äußern. Sollte ich innerhalb der genannten Frist ohne Mitteilung Ihrerseits sein, so wird wegen der Sache schließlich nach Lage der Äpfel weitere Entschliebung erfolgen. Die fehlende Wechselsteuermarkte im Betrag von 10 Pfg. wollen Sie Ihre Antwort beilegen.“

Leider kann man in dem Dokument die Unterschrift des Finanzamtschreibers, dem der Ernst der geldnotdurchdrungenen Zeit und der Dales in den öffentlichen Kassen bis an die Nieren vordringen ist, nicht entziffern. Ich besorge das, denn dem Namen dieses hyperpflichttreuen Herrn, der es erlaubt hat, daß ein Groschen aus sage und schreibe zehn Pfennigen besteht, von denen nach alter Weisheit jeder einzelne ebensowert ist, läme Verzeigung zu, um so mehr, als er bereit ist, die Polizei, den Amtsrichter und den Gerichtsvollzieher aufzubieten, um Badens Zusammenbruch unter allen Umständen zu verhindern.

Solche zähe und unentwegte Groschenjägerie berührt naturgemäß um so wohlwollender, je frevelhafter, je gewissenloser, je unverschämter auf der anderen Seite mit den Tausendmarktscheinen jongliert wird. ...

Der Frankfurter sagt Sauerbrey und denkt dabei an Sauerbrey.

Es war rührend, mit wie viel Besorgnis und Aufmerksamkeit in der Mainstadt die Kriminalpolizei den ehemaligen Herrn Direktor der Süddeutschen Bank in Empfang genommen hat, wie sicher und geschützt man ihn untergebracht hat, damit er bei dieser in unangenehmer Auflösung begriffenen Witterung keinen Schnupfen kriegt. Allerdings scheint Sauerbrey nicht recht glücklich zu sein. Er glaubt doch einen gewissen Unterschied zwischen Blauen Heinrich und Selt herausgefunden zu haben, und er scheint sich maßlos nach seiner Junggesellenvilla, die, wie er meint, doch erheblich komfortabler eingerichtet ist. Doch das gibt sich mit der Zeit. Herr Sauerbrey ist erst achtundzwanzigjährig und hat noch so allerhand von seinem jugendlichen Uebermut abzuschleifen. In St. Moritz mag es augenblicklich wesentlich stimmungsvoller und wesentlich abwechslungsreicher sein, aber Herr Sauerbrey mag sich trösten: Der Staatsanwalt wird schon nachhaken mit ihm tüchtig Schlitten fahren. ...

Freibolin R. M. A. n. g. e.

Evangelisation in Banse.

Vom 10. bis 18. d. Mts. spricht jeden Abend um 8 Uhr in der Kirche Pastor Schütler aus Hagen.

Das Presbyterium.

Miele Nr. 45

die neue elektrische Waschmaschine

deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen.

Stromverbrauch am Waschtage 20-30 Pfg.

In den einschlägigen Geschäften zu haben. Auf Wunsch Ratenzahlung.

Mielewerke A.G.

Größte Waschmaschinen-Fabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter.

Es ist billiger



wenn Sie Ihre Liköre mit Reichel-Essenzen zu Hause selbst machen. Dabei schmecken sie so gut. Es gibt 135 Sorten. Versuchen Sie einmal. Lassen Sie sich in Ihrer Drogerie oder Apotheke Dr. Reichels Rezeptbuch geben, es kostet nichts. Wo nicht erhältlich, durch OTTO REICHEL, BERLIN-NEUKÖLLN.

Zwangsversteigerung.

Montag den 10. Februar 1930, 11 Uhr versteigere ich in Feudingen in der Wirtschaft Reinh. Müller daselbst

1 Zentrifuge, 1 Paar Herren-Sportstiefel, 1 Paar Herrensonntags-, 18 P. Damen-half- und 2 Paar Herrenschuhe

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Der Verkauf der Schuhe findet voraussichtlich bestimmt statt.

Gilkenbach, 8. Febr. 1930.

Westerholz, Ober-Gerichtsvollzieher.

Als sehr nahrhaftes Viehfutter empfohlen wird wöchentlich 2-3 mal frische

Malztreber

— preisgünstig —

Kronenbrauerei
Berleburg i. W.
Voll & Cie. m. b. H.
Telefon 32.

Sämtl. Druckfachen

liefert preiswert
Buchdruckerei E. Schmidt
Laasphe.

Am Montag, den 10. Februar beginnt mein großer RESTE-VERKAUF

Sämtliche sich angesammelten Lager-Reste sowie Fabrikreste in:

Rohnessel
Hemdentuch
Handtuchgebild
Hemdenflanell
Sportflanell

Schürzen-Siamosen
Bett-Damast
Kleider-Jesir
Hemden-Jesir
Kleiderdruck

Indanthren-Stoffen
Wollmusselinen
Popeline
Beiderwand
Gardinen

gelangen zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

◀ Hausfrauen, nutzt diese günstige Kaufgelegenheit ▶

Laasphe

S. S. Meß

Für die vielen Glückwünsche zu unserer
Silberhochzeit sagen wir auf diesem
Wege unseren herzlichsten Dank.

Georg Dreisbach und Frau,
Schameder.

Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag, den 11. Februar 1930, nachm. 7 1/2 Uhr im
städtischen Sitzungssaal hiersebst.

Tagesordnung:

1. Einführung der Magistratsmitglieder.
2. Wahl des Bezirksvorstehers in Laasphehütte.
3. Wahl der Mitglieder für den Schulausschuß der
Rektorschule.
4. Rechnungsabgabe für 1928/29.
Geheime Sitzung.

Laasphe, den 6. Februar 1930.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Sahmannshausen.

Brennholzverkauf

in der Fürst Wittgenstein'schen Oberförsterei Banke.

Freitag, den 14. Februar ds. Jrs., vorm. von
10 Uhr ab gelangen zur öffentlichen Versteigerung in der
Gastwirtschaft Sahmannshausen in Hesselbach
aus Distrikt Dichtung 84 a (Förster Wunderlich)

24,10 rm Eichen-Knüttel

3,75 " Nadelholz-Knüttel

116 1/2 Stück Eichen-Stammreisshausen

97 " " -Altreishausen;

aus Distrikt Spreitskopf 81 c/1, Hint. Spreit 81 a,
Armemann 77 e (Förster Wipper)

7,00 rm Eichen-Knüttel

89 Stück Eichen-Stammreisshausen

10 1/2 " Eichen-Altreishausen.

Anzahlung ein Drittel des Steigerpreises.

Schutzverein für Handel und Gewerbe.

Montag den 10. Februar, abends 8 Uhr im
Kurhaus Kahlhaedt in Laasphe

Jahres-Hauptversammlung.

1. Jahresbericht.
2. Vorstandswahl.
3. Vortrag des Herrn Dr. Kaabe über das
Thema: „Aufstieg oder Katastrophe.“
4. Lokale Besprechungen.
5. Verschiedenes.

Am vollständiges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.



Bei der Persilwäsche ist jedes Vorwaschen über-
flüssig und vor allem das ungesunde Reiben und
Bürsten. Lassen Sie Persil für Sie arbeiten, Persil
schafft's allein!

Lösen Sie aber immer Persil kalt auf, und lassen
Sie die Wäsche nur einmal kurz kochen! Das
genügt. 1 Paket Persil reicht für 2 1/2 bis 3 Eimer
Wasser.

Persil bleibt Persil

Landwirtschaftlicher Ortsverein Feudingen und Umgegend.

Die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

findet am Montag den 10. Febr. d. J., nachmittags
3 Uhr im Gasthause bei Wilhelm Müller statt.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Angabe über Ernennung von Ehrenmitgliedern.
5. Festsetzung des Jahresbeitrages.
6. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Meier-
Laasphe über Wirtschaftslage, Polenab-
kommen und Youngplan.
7. Vortrag des Herrn Tierzuchtinspektors
Dr. Gramann über mitteldeutsches Rot-
vieh, mit Lichtbildern.
8. Filmvorführung und Vortrag des Herrn
Diplomlandwirt Dr. Rosch.
9. Verschiedenes.

Der Vorstand: Weber, Vorsitzender.

Rindvieh- und Schweine- Versicherungsverein Laasphe.

Die ordentliche

Jahres-Hauptversammlung

findet Samstag den 15. Februar, abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Kahlhaedt (Kurhaus) statt, wozu
die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt-
gegeben.

Der Vorstand.

Wilhelm Bald

Steuerberater

Erndtebrück

Fernsprecher Nr. 95

Einrichtung von Buchführungen nach jedem
gewünschten System. Beitragen rückständiger
Buchführungen. Bilanzierungen, Revisionen.
Uebnahme von Buchführungs- und Steuer-
arbeiten gegen niedriges Abonnement.

Gebr. gut erhaltenes
Ibach-Konzert-Piano

mit Garantie für
RM. 900.- zu
günstigen Be-
dingungen abzugeben.

Herm. Loos,
G. m. b. H.
Siegen, Bahnhofstr. 27
Telefon 1466.

Obstbäume
Heckenpflanzen
Koniferen
Rhododendron
Stauden
Rosen

liefert in bester Qualität

A. Schimmelpfennig

Gartenbau, Baumhandel

Raffel, Germaniastraße

Fernsprecher 4798

— Bestätigung erbeten —

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe

5. Sonntag nach Epiph.

10 Uhr: Gottesd. P. Schmitt

11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst

2 Uhr: Bibelstunde

Laasphehütte, P. Schmitt

Kollekte für Ev. Presbyterien

Kath. Gottesdienst

in Laasphe.

Sonntag den 9. 2. 1930

vorm. 1/2 10 Uhr.